"Du Hans, riecht es nicht nach etwas Verbranntem in der Küche?" [...]

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 44

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Winterastern, wenn die Veilchen blühn

oder Leben mit den Jahreszeiten

Jetzt freue ich mich wieder auf sie, wenn sie als letzte kommen im Oktober und November, die dunkel glühenden, die rostrot brennenden, die leuchtend gelben Winterastern; die langstieligen grossen Chrysanthemen, die ihrem goldenen Namen alle Ehre machen, aber auch die vornehm mauvefarbigen, die mich immer ein wenig an fin de siècle und décadence erinnern. Aber so weit sind wir ja schon bald wieder. Ich meine, was das Ueberzüchtete anbelangt.

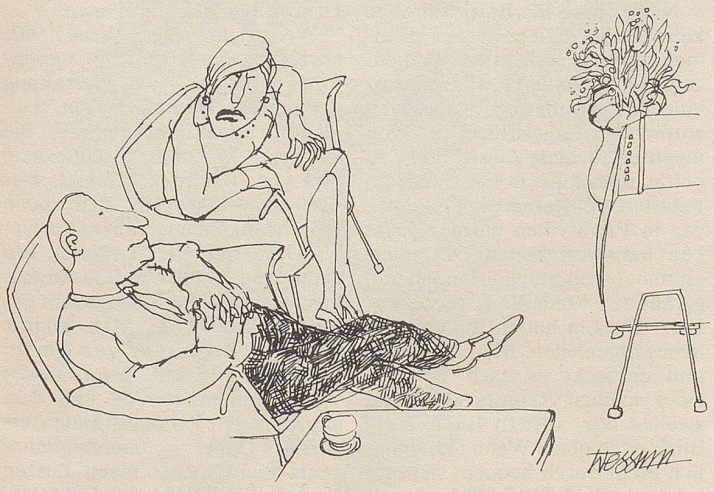
Seit etwa drei, vier Jahren können Sie im April oder Juli oder wann immer es Ihnen beliebt, bei den Gärtnern oder auf dem Markt Winterastern kaufen. Sie können sie kombinieren mit Iris, mit Tulpen, mit Rosen oder Hyazinthen; sie sind zu jeder Saison zu haben, und wenn ich sie sehe, kommt es mir vor, als müsste ich in den Hundstagen in einem dicken Schipullover herumlaufen oder an einem lieblichen Frühlingstag schwarze Kleider anziehen.

Gewiss ist es schön, mitten im Winter, wenn nirgends mehr etwas blüht, eine Rose aus einem Treibhaus geschenkt zu bekommen. Doch wenn man die ersten Schneeglöckchen findet oder den ersten blühenden Zweig aus dem Garten einstellt, denkt wohl kein spontan empfindender Mensch mehr an Winterastern. Zu einem richtigen Frühlingsstrauss gehören dann Osterglocken und Tulpen. Und erst im Sommer! Ich kenne eine Gärtnersfrau, die versteht es meisterhaft, Sommersträusse zu binden, sogenannte Bauernbouquets, die schon bedeutende Maler inspiriert haben. Wer könnte die ganze Fülle an Farben und Formen beschreiben! Unter meinen Lieblingen sind der Phlox und der Rittersporn, aber auch Löwenmaul und Zinnien und natürlich immer wieder die gelben Rosen. Wenn die Farben dann immer intensiver werden und schliesslich vom Dunkelrot ins Blauviolett hinüberspielen, wird es für mich Zeit für die farbigen Sträusse der Sommeraster, die ich immer in eine weite, dunkle Schale stelle. In einem andern Zimmer steht vielleicht noch ein letzter Dahlienstrauss oder eine einzige hohe, braune Sonnenblume. Erst wenn das alles vorbei ist, dann bin ich wieder bereit für die Winteraster.

Aehnlich verhält es sich ja auch mit dem Gemüse und den Früchten. Die ersten Mandarinen zum Chlausentag und die saftigen Winterorangen möchte wohl niemand mehr missen, auch nicht die schönen braunen Birnen aus Italien, neben unseren eigenen Aepfeln. Ich habe einmal ein Jahr in Berlin gelebt; am meisten hat mir da das frische Obst gefehlt. Früchte waren sehr teuer, und in Restaurants oder Privathäusern wurden nie welche angeboten. Nachdem ich einen Winter mit Rotkraut an Mehlsauce hinter mir hatte, stürzte ich mich bei uns auf die jungen, frischen Gemüse, und dass Salat aus grünen Blättern besteht und nicht automatisch Kartoffelscheiben an einer Art weissgelber Mayonnaise bedeuten muss, nahm ich wieder mit Freuden zur Kenntnis.

Dem Stadtmenschen, der oft wenig Gelegenheit hat, den Wechsel der Jahreszeiten zu beobachten, sollte er wenigstens noch im sinnlichen Genuss an den Freuden der Tafel zum Bewusstsein kommen. Da gibt es die kostbare – und oft kostspielige – Spargelzeit, gefolgt von der Erdbeerzeit; bald kommen die ersten Kirschen, die Gravensteiner, die ersten frischen Rüebli sind da, Zuckererbsen, der Blumenkohl und die Tomaten, es herrscht die Bohnen- und Bernerplattenzeit. Die Aprikosen und die Pfirsiche sind reif, und bald schon die ersten Trauben.

Aber so wenig wie ich im Mai Trauben esse, so wenig will ich Winterastern im April. Das Jahr ist bunt, reich, farbig und saftig genug. Es hat unsere kläglichen Züchtungsversuche hors saison gar nicht nötig. *Nina*



«Du Hans, riecht es nicht nach etwas Verbranntem in der Küche?»
«Ich rieche nichts; ich habe den Schnupfen und trockne mein Taschentuch im Toaster!»

Vom Kondolieren

Wer seinen Lebensgefährten verloren hat, kann ein Lied davon singen, nämlich vom Kondolieren. Schon das Wort ist uns fremd, nicht nur Kinder haben Mühe, es auszusprechen, und nicht nur bei der Aussprache hapert es bei uns. Dem Schweizer fällt es bekanntlich schwer, seine Gefühle auszudrücken, somit fällt ihm auch das Kondolieren schwer.

Klammern wir die mehr oder weniger geschmackvollen Beileidskarten aus, mit Sonnenuntergängen, Mondlandschaften, verschnörkelten Schriften und so weiter; schliesslich lebt eine ganze Industrie davon, und schriftlich bringt man es leichter hinter sich, das Kondolieren nämlich.

Hat man seinen liebsten Menschen verloren, ist es oft, als leide man unter einer ansteckenden Krankheit, die Leute weichen einem aus, wissen nicht, wie sie ihr Beileid ausdrücken sollen, «chnorzen» daran herum, dass es für beide Teile mehr als peinlich wird.

Dann gibt es die «Uebergefühlvollen» – bei den Frauen anzutreffen, – da vertauschen sich manchmal die Rollen, nach kurzer Zeit wird die Trauernde zur Trösterin.

Die schönste und einfachste Geste, um sein Beileid auszudrücken, ist ein fester Händedruck, mit beiden Händen. Worte braucht es da nicht, die sind überflüssig.

In unserer modernen Zeit sind die althergebrachten Kondolenzbesuche gottlob nicht mehr so üblich; man kann schon in der Todesanzeige darauf hinweisen, dass sie nicht erwünscht sind. Sie sind meist kein Trost, ganz im Gegenteil, das Leid wird bei solchen Besuchen immer wieder von neuem aufgewühlt, die Krankengeschichte muss erzählt werden. Ist ein solcher Besuch nicht abzuwehren, bewährt sich eine alte Taktik, die ich allen jungen Witwen empfehlen möchte: Man lenke von sich und seinem Ver-